

Vom Schloßberg aus

Der »Steirische Herbst« ist bei uns mit Recht der Begriff für eine Synthese aus mild-sonnigem, ruhigem Wetter, strahlend blauem Himmel, bunter Laubfärbung, Wanderlust, gerösteten Kastanien, jungem Wein und reifen Früchten. Seiner Sprichwörtlichkeit wurde er heuer nicht ganz gerecht, er war oft nebelhaft und viel zu kühl. Für beträchtliche Unterkühlung, besonders im Grazer Becken, sorgte auch sein Namensvetter, der »steirische Herbst«, das jährliche Avantgarde-Festival — selbstverständlich klein geschrieben — wie neuerdings so vieles, wenn es sich große Bedeutung beimißt.

Und wie ist er verlaufen? Zunächst nicht viel anders als sonst auch. Ein erster Höhepunkt war der Versuch, einen neuen Intendanten zu finden. Dieses unvermittelt aufgetauchte Problem konnte nur mit aufschiebender Wirkung gelöst werden — wie zumeist, wenn Politiker in einer Sache mehr als nötig herumfingern. Aber dann kam es Schlag auf Schlag, knüppeldick gewissermaßen und ohne entsprechende Vorwarnung. Seither leidet Graz an deutlicher Klimaverschlechterung.

Beim Gedenken an das unselige Jahr 1938 und bei der »Vergangenheitsbewältigung« mochte auch der »steirische Herbst« nicht zurückstehen. Sein künstlerischer Beitrag »Bezugspunkte 38/88« war nicht für einen geschlossenen, begrenzten Publikumskreis gedacht, sondern sollte erstmals den »öffentlichen Raum« erschließen und dort den Dialog suchen. Die Absicht war gewiß edel, die Wirkung jedoch fatal.

Internationale Künstler waren eingeladen, im Grazer Stadtgebiet an 15 Stellen, die hier während des Nazi-Regimes eine Rolle gespielt hatten, mit ihren Kunstwerken auf die Greuel jener Zeit zu reagieren.

Nun wußte man zwar, daß die Grazer in puncto moderne Kunst sehr sensibel sind, besonders dann, wenn sie es im öffentlichen Raum ungefragt und unaufgeklärt oder gar überfallsartig mit ihr zu tun bekommen. Auch stand zu befürchten, die Grazer könnten übelnehmerisch antworten, falls wieder einmal jemand ihre Stadt als die »Stadt der Volkserhebung« und sie selbst als Ewiggestrige und Unbelehrbare hinstellt.

Jetzt, da die Herbst-Aktionen zu Ende gegangen sind, erkennt man, daß es angesichts der schwierigen Thematik wohl besser gewesen wäre, die Grazer Bevölkerung rechtzeitig, vor allem gründlicher, zu informieren und sie mit aller gebotenen Subtilität auf das vorzubereiten, was da zwangsweise auf sie zukommen wird.

Es kam dann auch einiges auf sie zu. Zuerst die Kunstwerke an sich und bald darauf die Wogen der Erregung, die auf beiden Seiten sehr, sehr hoch gingen.

Eigentlich waren es nur zwei der »Bezugspunkte«, die für größere Aufmerksamkeit bzw. Empörung sorgten: auf dem Schloßberg und auf dem Platz »Am Eisernen Tor«.

Vom Schloßberg herab ließ der amerikanische Tonkünstler Bill Fontana über Endlos-Tonband und Verstärkeranlage seine Klangskulptur über die Innenstadt schallen und brachte damit die seiner Meinung nach elf schönsten Töne überaus lautstark zu Gehör. Liebesrufe eines Affenpärchens, asiatisches Tempelglockengebimmel, Nebelsignale von Schiffen in der Bucht von San Franzisko, Vogelstimmen und andere fremdartige Geräusche. Eine Beziehung zwischen dem Schloßberg, dem 38er Jahr und dem Tuten der bei San Franzisko eingenebelten Schiffe konnten die Grazer Bürger nicht erkennen. Vor allem empfanden sie die Dauerbeschallung als ungebührliche Lärmerregung, erregten sich daran selbst und erreichten schließlich nach massiven Protesten bei der Obrigkeit das vorzeitige Ende dieses vermeintlichen Ohrenschmauses.

Unser sonst so betulicher Umweltschutzverein »ARGE Luft Lärm« hielt sich diesmal vornehm zurück. Doch den Künstlern und deren Freunden roch das Abschalten sogleich nach »Zensur«, die man sich auf keinen Fall bieten lassen könne. Der Bürgermeister beschwichtigte: Das Hinfinden zum Demokratieverständnis sei ein Lernprozeß, der in Graz eben eine längere Zeit brauche als anderswo.

Viel größer und folgenschwerer war jedoch der Schock, den der Deutsch-Amerikaner Hans Haacke den Grazern zumutete. Er ließ durch eine Baufirma die Türkensäule (Mariensäule) auf dem Platz beim Eisernen Tor mit Holz verkleiden, in der Form eines Obeliskens, setzte eine Opferschale obendrauf, drapierte das Werk mit rotem Tuch und versah es allseitig mit dem Reichsadler-Hakenkreuz-Emblem und der Aufschrift »Und Ihr habt doch gesiegt« sowie mit einer Auflistung der steirischen Nazi-Opfer. Mit fast dem gleichen Gebilde hatten die Nazis anno 1938 die Mariensäule umhüllt — und damit für ihre Zwecke mißbraucht.

Daran wollten die Grazer anscheinend nicht gern erinnert werden. So weit sie sich überhaupt daran erinnern konnten. Die anderen, die damals nicht dabei waren, standen fassungslos oder völlig ver-



st '87

stört davor. Protestaktionen, zunächst nur verbal geäußert, blieben nicht aus, eskalierten aber leider und endeten mit einem nächtlich verübten Brandanschlag auf diesen »Bezugspunkt«. Dabei wurde das Streitobjekt schwer beschädigt und die darunter befindliche, vergoldete, 300 Jahre alte Mariensäule gänzlich zerstört. Der Schaden wird nach ersten Schätzungen mit 400.000 S beziffert. Eine Woche später wurden der Attentäter, der Anstifter und ein Mitwisser verhaftet. Sie kommen aus rechtsextremen Kreisen.

Eine beklemmende Situation! Aber doch nicht ganz ohne Hoffnung. Betroffenheit, Bestürzung und Abscheu erfaßte viele Grazer. Jüngere und ältere Menschen umstanden tagelang den Brandplatz, diskutierten miteinander, teils sachlich, teils emotionsgeladen. Blumen wurden niedergelegt, Kerzen entzündet, Grabkreuze aufgestellt, eine Mahnwache gehalten.

Vieles ist ruiniert worden in diesen Tagen, nicht nur Materielles. Unter anderem die zweifellos vorhanden gewesene Bereitschaft, sich mit der politischen Vergangenheit auseinanderzusetzen und aus den Fehlern von damals zu lernen. Die ständige Überfütterung mit Dokumentationen und Kommentaren zum Nazi-Juden-Komplex durch Kunst und Medien mußte jedoch zum Überdruß, zur Abstumpfung führen. Selbst bei Menschen, die guten Willens sind. Unverständnis, Intoleranz, Aversionen, Ressentiments, Gleichgültigkeit lassen sich mit verunsichern wollender, bewußt provokanter, aggressiver, Zwang ausübender Kunst nicht bekämpfen. Auch nicht unter Berufung auf den als Anmaßung empfundenen Anspruch auf grenzenlose Freiheit der Kunst. Man sollte daher gewisse Lehren aus den Grazer Vorkommnissen ziehen.

»Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst«. Schillers Aussage trifft wohl nur noch im ersten Teil zu. Wer heitere Kunst sucht, gehe ins Grazer Kabarett »Vieltürbtes Österreich«. Auf einen ernsten Hintergrund muß er sich gefaßt machen.

Manfred Seiffert